

Zuber, Rudolf: *Osudy moravské církve v 18. století [Das Schicksal der mährischen Kirche im 18. Jahrhundert]. Band 1: 1695–1777 (Dějiny olomoucké arcidiecéze 4).*

Ústřední církevní nakladatelství, Prag 1987, 292 S.

Kirchengeschichtliche Publikationen, die in der heutigen Tschechoslowakei erschienen und wirklich sine ira et studio abgefaßt sind, gehören nicht gerade zur alltäglichen Kost des Historikers. Rudolf Zuber, als Fachmann ausgewiesen seit seiner Dissertation *Mladá léta kardinála Dietrichštejna* [Die jungen Jahre des Kardinals Dietrichstein] und durch seine langjährige Tätigkeit als Archivar in Kremsier (Kroměříž) und Jauernig (Javorník) mit den einschlägigen Materialien bestens vertraut, hat im ersten Band des vierten Teils der von Václav Medek 1971 begonnenen und bis zum Ende des 14. Jahrhunderts geschriebenen Geschichte der Erzdiözese Olmütz ein solches Werk vorgelegt, das Schule machen könnte und sollte.

Zuber behandelt die gut acht Jahrzehnte vom Abschluß der Rekatholisierung Mährens bis zur Erhebung des Bistums Olmütz zum Erzbistum, die Zeit zwischen dem Tod des Bischofs Karl von Liechtenstein und der Neuordnung der katholischen Kirchenorganisation unter Joseph II. Dabei beschränkt er sich auf den rein kirchlichen Aspekt, er behandelt nicht zuletzt auch die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen und Entwicklungen und stellt seine Untersuchung in einen gesamteuropäischen Rahmen – und dies nicht nur hinsichtlich der spätestens 1742 einsetzenden Probleme mit dem preußisch gewordenen Teil der Olmützer Anteile an Schlesien.

Zuber bringt eine Fülle von bisher nicht bekanntem oder wenigstens schwer zugänglichem Material, das ihm zum Teil völlig neue Schlüsse ermöglicht. Dies gilt etwa für Ablauf und Gewicht der Bischofswahlen, der Wahlkapitulationen, der Bischofsbestätigungen und -intronisationen. Reiches Material bietet Zuber über die zehn bischöflichen Mensalgüter, die mit etwa 50 000 Hektar und einem Jahreserlös zwischen

70 000 und 90 000 Gulden denen der geistlichen Herren in Breslau und Salzburg ebenbürtig zur Seite standen und den Olmützer Bischofsstuhl zu einem der wohl dotier-
testen in Mitteleuropa machten.

Von großem Interesse sind auch Zubers Ausführungen über das Metropolitankapitel und die drei Kollegiatskapitel in Brünn, Kremsier und Nikolsburg (Mikulov). Die Besitzungen des ersteren brachten es im 18. Jahrhundert auf 10 000 Hektar. Von den 14 Residenzkanonikern und 17 Domizellaren kamen im behandelten Zeitraum statistisch nur 17,5 % aus Mähren, 50,9 % hingegen aus den übrigen österreichischen Erbländern. Im Gegensatz zum Metropolitankapitel (jedem Mitglied flossen vor der Klerusbesteuerung im 18. Jahrhundert jährlich 4000 bis 6000 Gulden zu) waren die Kollegiatskapitel weit ärmlicher dotiert und unterschieden sich von einer normalen Pfarrei häufig lediglich durch mehr liturgischen Aufwand und das Chorgebet. In der Olmützer Klerikerschar gab es eine ganze Reihe von Männern, die weit über ihre Zeit hinaus von Bedeutung blieben – etwa Franz Gregor Graf Gianini, der die größte Privatbibliothek Mährens sein eigen nannte, der Kunstsammler Ferdinand Schröfl von Schröfenheim oder Johann Heinrich Mayerswaldt, Besitzer einer der größten juristischen Fachbibliotheken seiner Zeit.

Den Hauptteil des Buches nehmen jedoch die Biographien der einzelnen Bischöfe ein. Da ist als erster Karl von Lothringen (1680–1715), der, in Spanien erzogen, mehr Politiker von europäischem Format als ein Mann der Kirche in der mährischen Provinz war und dessen Weggang auf den Trierer Kurfürstenthron 1710 nicht zuletzt wegen der vorangegangenen Mißwirtschaft auf den Mensalgütern nicht ungerne gesehen wurde. Sein Nachfolger, der Steirer Wolfgang Hannibal von Schrattenbach (1660 bis 1739), sah als Vizekönig von Neapel zwischen 1714 und 1722 sein Bistum oft jahrelang nicht. Für Mähren war seine Regierungszeit immerhin der Höhepunkt des Barocks mit allen künstlerischen Facetten. Als früher Vertreter einer religiösen Toleranz traf er 1728 in Kremsier mit dem Herrenhuter-Gründer Graf Zinzendorf zusammen. Jakob Ernest von Liechtenstein (1690–1747), seit 1728 Bischof von Seckau, machte sich als erfolgreicher Reformator der darniederliegenden bischöflichen Verwaltung einen Namen. Seine Pläne einer Erhebung von Olmütz zum Erzbistum wurden durch seine unverhoffte Wahl auf den Salzburger Erzbischofsstuhl 1745 hinfällig. Leopold Friedrich Graf von Egkh (1696–1760) konnte als kränklicher Herr die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllen. Maximilian Graf von Hamilton (1714–1776), aus München gebürtig, stand der Aufklärung ursprünglich aufgeschlossen gegenüber, schließlich versuchte er aber vergebens, die aufklärerisch-liberale Entwicklung aufzuhalten.

In den abschließenden Kapiteln befaßt sich Rudolf Zuber mit der Pfarrorganisation, dem Wirken der Pfarrer in den Gemeinden sowie den Diözesanagenden, mit Meßbüchern und Kirchengesang. Hier liegen die Quellen für die weitere Entwicklung der Religiosität in der Zeit des Josephinismus und darüber hinaus.

Rudolf Zubers Werk ist ein wissenschaftlich äußerst sauber gearbeitetes Buch, das notwendigerweise auf 292 Seiten nicht die gesamte Problematik bis ins letzte Detail aufarbeiten konnte. Es ist aber inhaltlich und methodologisch ein neuer Anfang für weitere Arbeiten.